

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

2 (3.1.1934) Zweites Blatt

P. R. feiert Jubiläum

25 Jahre Postfachverkehr

Der deutsche Postfachverkehr steht mit über einer Million Konten weitaus an der Spitze aller Länder, die die gleiche Einrichtung besitzen, denn auf Deutschland folgt Frankreich mit etwa 575 000 und Belgien mit 315 000 Konten. Der Postfachverkehr, der in der Geschäfts- und Umgangssprache kurzweg P. R. genannt wird, gehört zum Zahlungsverkehr innerhalb der deutschen Wirtschaft und hat sich einen Platz in ihr erobert, der ihm nicht mehr geraubt werden wird.

Mit einem gewissen Erstaunen wird mancher von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß am 1. Januar 1934 der deutsche Postfachverkehr die ersten 25 Jahre seines Bestehens beendet hat. Wir können uns heute die Zeit gar nicht so richtig vorstellen, in der man noch ohne die blauen Zahlkarten und die bequemen Ueberweisungsformulare arbeitete. Der bargeldlose Zahlungsausgleich war aber zu jeder Zeit noch ein Gebot, das weiten Schichten des Volkes nur wenig erschlossen war, ganz im Gegensatz zu England und den Vereinigten Staaten, wo der Scheck schon längst große Bedeutung im Wirtschaftsleben gewonnen hat. Man muß allerdings berücksichtigen, daß wir in jenen glücklichen Zeiten noch Goldstücke in Hülle und Fülle hatten. Papiergeld war zwar im Umlauf aber erschien doch verhältnismäßig selten im Verkehr, lediglich der blaue Hundert-Marktschein erfreute sich einer gewissen Popularität. Man wird es deshalb begreifen können, daß weite Volksteile dem bargeldlosen Verkehr mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstanden. Das griff sogar bis in die Volksvertretung über, denn sie lehnte eine Post- und Scheckvorlage, die die Reichspost bereits 1899 einbrachte, glatt ab. Die Post ließ sich jedoch durch diesen Mißerfolg nicht entmutigen. Zu Hilfe kamen ihr die schwierigen Geldmarktverhältnisse des Jahres 1907, die durch den hohen Reichshandelskontingent herbeigeführt waren. Eine im Jahre 1908 neu eingebrachte Vorlage fand diesmal die Zustimmung einer großen Mehrheit, so daß die Organisation des Postfachverkehrs im Verordnungswege erfolgen konnte.

Am 1. Januar 1919 nahmen dreizehn Postfachämter ihre Tätigkeit auf. Im Laufe der nunmehr hinter uns liegenden 25 Jahre ist ihre Zahl auf neunzehn angewachsen. 42 000 Postanstalten sind dem Postfachverkehr dienbar gemacht worden. Wie sehr der deutsche Postfachverkehr seiner Hauptaufgabe gerecht geworden ist, nämlich den bargeldlosen Ueberweisungsverkehr zu pflegen und weitesten Schichten des Volkes zu erschließen, zeigt vor allem die Tatsache, daß die Zahl der Konten trotz der Wirtschaftskrise der letzten Jahre dauernd gewachsen ist und noch weiter ansteigt. Einige Zahlen mögen als Belege für die Bedeutung und Wichtigkeit des Postfachverkehrs dienen: Im Jahre 1932 sind in 703,6 Millionen Buchungen 103,4 Milliarden RM. umgewandelt worden. Mehr als 4 Fünftel dieses Umlages wurden bargeldlos beglichen und rund 3 Viertel aller Lastschriftzuträge sind bargeldlos gebührenfrei Ueberweisungen. Das Guthaben dieser Konten belief sich auf 461,6 Millionen. Die Arbeit, die die Postfachämter täglich zu bewältigen haben, ist enorm. Bei den neunzehn Postfachämtern werden im Durchschnitt jeden Tag 2,3 Millionen Buchungen vorgenommen. Etwa 320 000 Briefe laufen täglich ein, 400 000 Benachrichtigungen an die Postfachkunden gehen täglich aus. Die Zahl der Konto-Ausgänge beträgt etwa 120 Millionen im Jahre. In den Dienst des Postfachverkehrs sind die modernsten technischen Hilfsmittel gestellt. Buchungsmaschinen, Addiermaschinen, elektrische Brieföffnungs- und Schließungsmaschinen, Schnellpressen, Prägemaschinen, Kopierpost usw. ermöglichen die ordnungsmäßige und pünktliche wirtschaftliche Bearbeitung dieses Massenverkehrs. Was der Reichsbank Giroverkehr für den Großverkehr bedeutet, das ist der Postfachverkehr für den Kleinverkehr. Zwischen beiden Sphären besteht eine enge Verbindung, so daß der Postfachverkehr als eine glückliche Ergänzung des Reichsbank Giroverkehrs angesehen werden kann.

Der Postfachverkehr beschränkt sich aber nicht auf Deutschland allein, seine führende Stellung im internationalen Zahlungsverkehr zeigt sich auch im Ueberweisungsverkehr in einer Reihe europäischer und außereuropäischer Länder, von denen Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Holland, Oesterreich, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei und Ungarn genannt seien. Naturgemäß ist in jenen Ländern die Postfachverkehrsmittel der Umlauf etwas zurückgegangen. Immerhin betrug er in beiden Richtungen im Jahre 1932 noch 1,2 Millionen Aufträge mit insgesamt über 127 Millionen Reichsmark.

Der Postfachverkehr hat seit seinem Bestehen im stillen gearbeitet. Daß er heute nach einem Vierteljahrhundert eine solche Bedeutung im Wirtschaftsleben erlangt hat, dankt er seiner gediegenen Arbeitsweise und der vorbildlichen Pünktlichkeit seiner Beamten. Möge auch im zweiten Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit ihm der gleiche Aufstieg und Aufschwung beschieden sein wie im ersten.

Unser Reichsheer im Jahre 1933

Wie für unser ganzes Vaterland war auch für unser Reichsheer das Jahr 1933 von allergrößter Bedeutung. Die Machtübernahme durch unseren Volkstanzler Adolf Hitler und der von ihm heraufgeführte Geist des neuen Staates machte auch in der Wehrmacht den Weg frei für wichtige Veränderungen. Die einschneidendste war die Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. März, durch die die Reichsflagge geändert wurde und in der Reichsflagge wieder die alten ruhmvollen Farben Schwarz-weiß-rot zu Ehren kamen. Gleichzeitig erhielt der Stahlhelm einen einheitlichen Schild in den Farben Schwarz-weiß-rot der Reichskriegsflagge als Hoheitsabzeichen des Reiches anstelle der bisherigen Schilde in den landmannschaftlichen Farben.

Weiterhin ist von besonderer Bedeutung die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit, die nun mit dem 1. Januar 1934 in Kraft tritt und sich mit einigen Änderungen an die Militärstrafgerichtsordnung von 1898 anlehnt.

Schließlich hat die nationale Staatsumwälzung eine Veränderung des aus dem Jahre 1921 stammenden Wehrgeleges erforderlich und möglich gemacht. Der Neuaufbau des Reiches hat es ermöglicht, den Grundgedanken der Wehrhoheit des Reiches in reiner Form, befreit von allen Resten des Föderalismus zu verwirklichen. Die nationale Staatsumwälzung hat die Möglichkeit geschaffen, mit den der Wehrmacht teils innerlich fremden Resten des Soldatenratsystems (Vertrauensleute, Heeres- und Marinekammer) aufzuräumen.

Mit dem 1. April wurden zum ersten Mal wieder deutsche Militärrattaches ernannt, und zwar in Rom, Paris, London, Wien, Warschau, Moskau und Washington. Deutsche Offiziere weilten verschiedentlich bei den ausländischen Mandatären bzw. waren im Ausland auf Kommando. Zahlreiche fremdländische Offiziere waren beim Reichsheer zu Gast, 33 weilten über einen Monat in Deutschland.

Im Juli wurde die Einführung einer neuen Felduniform beim Reichsheer befohlen. Sie ergab sich aus Zweckmäßigkeitsgründen. Der Waffenrock wurde durch eine Bluse, der Schaffstiefel durch einen hohen Schnürschuh ersetzt.

Sportlich betätigte sich das Reichsheer auch 1933 ganz besonders und hatte wieder schöne Erfolge zu verzeichnen. Dadurch, daß jetzt auch Dienstpferde in Rennen um Geldpreise laufen dürfen, erhielt die Beteiligung von Offizieren an öffentlichen Rennen einen wesentlichen Auftrieb. Auch die Turnierfolge waren sehr gut. Besonders glänzte wieder die Kavallerieschule Hannover. Drei Preise der Nationen, und zwar in Berlin, Rom und Luzern, wurden gewonnen. Dem Preis in Rom ist deshalb besondere Bedeutung beizumessen, weil er von der deutschen Mannschaft zum dritten Mal und damit endgültig gewonnen wurde.

Die Heeresfachschulen haben sich weiter günstig entwickelt. Die Verjüngung läßt leider infolge der allgemeinen schwierigen Lage noch zu wünschen übrig, denn es sind immer noch rund 20 000 Verjüngungsanwärter, die auf die Einberufung in eine Beamtenstelle warten.

Wie immer hat sich natürlich auch 1933 das Reichsheer freudig in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und gehalten, wo es zu helfen galt. Erwähnt seien nur: der Einsatz im Loos bei Neuhammer am Queis im Mai, der Einsatz bei Döbeln im Juni und der Einsatz des 5. Wiener-Bataillons bei dem großen Brande des Ortes Döbeln bei Pirzheim. Am Winterhilfswerk beteiligte sich das Reichsheer in ausgiebiger Weise.

1933 stand auf allen Gebieten für das Reichsheer im Zeichen des Fortschritts, möge 1934 auf der Bahn des Erfolges ein weiteres gutes Stück voranzuführen! Niebia.

Mussolini über die Aufgaben des Jahres 1934

Mailand, 2. Jan. Der „Popolo d'Italia“ veröffentlicht einen „Das Jahr 1934“ überschriebenen Aufsatz Mussolinis. 16 Jahre nach dem Weltkriege, so schreibt der italienische Staatschef, müsse nun endlich die Herrschaft des Krieges liquidiert und das Welt des Aufbaus begonnen werden. Aber die internationale Lage sei dem Aufbau nicht günstig. Der Völkerverbund stehe auf dem Spiele. Entweder werde er reformiert oder er gehe unter. Italien wolle eine ständige Zusammenarbeit der Großmächte, damit auch eine friedliche Entwicklung der kleineren Staaten garantiert sei, denn diese müßten nicht Eintracht, sondern die Zwietracht unter den Großmächten fürchten.

Zur Abrüstungsfrage schreibt Mussolini, daß die Anstrengungen der Abrüstungskonferenz bisher vergeblich gewesen seien. Europa und die ganze übrige Welt müßten von vorne anfangen, wenn sie zu bestimmten Ergebnissen kommen wollten. Sollte der Völkerverbund wirksam werden, dann müßten zwischen den Ländern mit widerstreitenden Interessen Abkommen geschlossen werden. Bringt das Jahr 1934 diese Abkommen nicht, so werde man höchstwahrscheinlich zu dem alten System des Gleichgewichts unter den Mächten zurückkehren. Schon bildeten sich heute Allianzen für den Fall, daß der Völkerverbund einbräche.

Während somit die internationale Lage reich an Ungewissheiten sei, biete die innere Lage vieler Länder einen Hoffnungsstrahl nach den Sünden der demokratisch-liberalistischen Ideologien. Von der Uebertragung der Verantwortlichkeit, von der monotonen Verjüngung der Parlamente auf einzelne verantwortliche Männer, die mit Verantwortlichkeit in gegenseitiger Achtung zum Nutzen ihrer Völker verhandeln könnten, habe die Welt alles zu erwarten. Ueberall sehe sich mehr und mehr der Grundgedanke durch, daß der Kapitalismus in seiner jetzigen Form überwinden sei, daß er einer Kontrolle bedürftig sei und daß zwischen den Interessen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der Staat höchster Schlichter sein müsse. Zum Schluß gibt Mussolini seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das Jahr 1934 eine entscheidende Etappe zur Faschisierung der Welt sein werde.

Die Beifegung Ducas

Bukarest, 2. Jan. Im Atheneum von Bukarest fand am Dienstag die Trauerfeier für den ermordeten Ministerpräsidenten Ducas statt. Die religiöse Feier leitete der Patriarch von Rumänien, Miron Cristea persönlich, wobei ihm die Bischöfe von Siebenbürgen, der Bukowina und Besarabiens unterstützten. Anstelle des Königs, der durch eine Erkrankung verhindert war, war der Hofmarschall erschienen, der einen Kranz mit der Aufschrift „Meinem Freunde“ am Sarg niederlegte. An der Feier nahmen weiterhin teil die Befehlshaber, die Generalität und die Spitzen aller zivilen und militärischen Behörden. Am Sarge wurden etwa 20 Reden gehalten. Nach einem Schlußwort des Patriarchen wurde der Sarg von führenden Mitgliedern der liberalen Partei auf eine Laferie gesetzt. Dann bildete sich der Trauerzug, der von einer starken Abteilung Gendarmen in Paradeuniform eröffnet wurde. Dahinter folgten die Abordnungen der liberalen Partei aus dem ganzen Lande, die von 6 Pferden gezogene Laferie mit dem Sarg, sodann die Familie und die gesamte Regierung, das diplomatische Corps, die Generalität und eine unübersehbare Menge von Abordnungen aller Art. Vor dem Klubhaus der liberalen Partei hielt der Sarg 5 Minuten. Ein Mitglied der Partei richtete vom Balkon Abschiedsworte an den toten Parteiführer. Die Anteilnahme der Bevölkerung war außerordentlich groß und äußerte sich stellenweise in spontanen Trauerkundgebungen.

Siehe nicht abseits! Arbeite mit am W. H. W.

Spenden auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 360 der Landesführung Baden des W. H. W.

Winterhilfe in Italien

Die segensreiche Tätigkeit der „fasci femminili“

Von Dr. Paul Brecht

Das faschistische Italien kennt nicht wie Deutschland eine gekehrt veranfertete pflichtmäßige Unterstützung und Betreuung der Arbeitslosen durch den Staat. Es hat bisher das Glück gehabt, keine Millionenheere von Erwerbslosen zu besitzen, wie sie andere Länder in den letzten Jahren aufwiesen, dennoch erblickt auch das faschistische Italien eine seiner wichtigsten sozialpolitischen Gegenwartsaufgaben darin, der Not seiner erwerbslosen Volksgenossen nach Möglichkeit zu steuern.

Im Gegensatz zu dem kulturpolitischen Großwerk des Faschismus, der „Opera Nazionale Popolare“, dessen Träger die staatlich organisierten faschistischen Feierabendverbände sind, beruht das italienische Winterhilfswerk auf einer mehr caritativen als staatlichen Grundlage. Hier tritt die faschistische Partei bewußt an die Stelle des Staates. Sie hat sich in den sogenannten „fasci femminili“ einen glänzenden organisierten Apparat weiblicher Wohlfahrtspflege geschaffen, dessen Wirksamkeit gerade im Winterhilfswerk, das ausschließlich von dieser Organisation bewältigt wird, in vorbildlicher Weise zum Ausdruck gelangt.

Die Büros dieser weiblichen „fasci“ arbeiten ebenso prompt wie umsichtig. Dort erhalten nicht nur die erwerbslosen, sondern alle bedürftigen und minderbemittelten Italiener Gutscheine, Vorauszahlungen und Vergünstigungen verschiedenster Art. Dort wird jeder Füllort eingehend geprüft. Die Frauen treffen ihre Entscheidungen in Anlehnung an die bestehenden Vorschriften nach eigenem Ermessen, und zwar so, daß kein Hilfsbedürftiger sich über mangelhafte Unterstützung zu beklagen hat. Verhältnismäßig gering sind nach deutschen Begriffen allerdings die Barunterstützungen, die beispielsweise für eine Familie mit vier Kindern über 2 bis 3 Lire wöchentlich kaum hinausgehen, während kleinere Familien sich gewöhnlich mit einem 1-Lira-Gutschein begnügen müssen. Dafür gelangen aber im Ausgleich Naturalien im allgemeinen sehr reichlich zur Verteilung, und in Krankheitsfällen werden kostenfrei Betten, Medikamente, Kohlenheine und andere Vergünstigungen gewährt.

In Stadt und Land gibt es zahlreiche Sammelplätze für Suppenverteilung an Minderbemittelte, die neben vielen Volkstüchen die Ärmsten der Armen ausreichend mit Speise und Trank versehen. Daß die „fasci femminili“ ihr Winterhilfswerk mit großer Tatkraft durchführen, erhellt aus folgenden Angaben: Im Winter 1932/33 wurden insgesamt 2 328 924 Unterstützungsbedürftige vom Hilfswerk erfaßt. Mehr als 46 Millionen Mahlzeiten und mehr als 72 Millionen Lebensmittelpakete wurden verabfolgt. Nahezu eine Million Liter Milch erhielten stillende Mütter, Kinder und Greise. In den kälteren Distrikten gelangten 134 382 Zentner Kohlen und 106 921 Klafter Holz zur Verteilung. Rund 400 000 minderbemittelte Kranke wurden kostenlos ärztlich behandelt und erhielten umsonst Heilmittel im Gesamtwert von 1,5 Millionen Lire.

Natürlich arbeiten die weiblichen Verbände mit dem männlichen Hand in Hand. Die Verantwortung für das Gelingen des italienischen Winterhilfswerks aber tragen die Frauen allein, und sie sind sich ihrer bewußt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Eben zum Lord-Siegelbewahrer ernannt. Der bisherige Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt Eden ist zum neuen Jahr zum Geheimen Lord-Siegelbewahrer ernannt worden. Eden wird seine Arbeit im Auswärtigen Amt aufgeben. Er behält jedoch die Bearbeitung der Völkerverbandsangelegenheiten. An die Ernennung knüpft die englische Presse zahlreiche Vermutungen. Ein Blatt spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „ernsten Entscheidung“ der Stellung Sir John Simons.

Sturmführer erschossen. In der Nacht auf Sonntag wurde der Sturmführer August Kuhmann aus Rinteln (Wefer) unterhalb Todsmann von dem 21jährigen Grebovic erschossen. Ueber das Motiv der Tat erfahren wir, daß zwischen den beiden persönliche Streitigkeiten bestanden.

Jacob Wassermann † Der Schriftsteller Jakob Wassermann ist am Montag früh auf seiner Wohnung in Alt-Wein in Steiermark plötzlich einem Herzschlag erlegen. Wassermann ist 60 Jahre alt geworden. Jacob Wassermann ist vor allem durch Romane wie „Die Juden von Zrinborf“, „Das Gänsemännchen“, „Christenbahn“, „Der Fall Mauritz“, eine Lebensbeschreibung „Christoph Columbus“, der „Don Quixote des Ozeans“ bekannt geworden. Als Jude hat er sich in den Gedankengängen seiner Zeit in die Welt wie in anderen Schriften auch viel mit dem Massenproblem auseinandergesetzt.

In Kalifornien haben durch Regenfälle verursachte Ueberflutungen starke Verheerungen angerichtet. Die Zahl der Todesopfer ist beträchtlich.

175 Todesopfer in den Vereinigten Staaten beim Jahresende. Schätzungsweise haben etwa 175 Personen bei den Ueberflutungen in Kalifornien und bei Neujahrstagen den Tod gefunden.

Verkehrsunfall bei Breslau. In der Nacht zum Sonntag geriet auf der Straße Breslau-Trebnitz ein Personenkraftwagen auf der vereisten Fahrbahn ins Schleudern und stürzte eine 6 Meter hohe Böschung hinunter. Der Wagen überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Erst drei Stunden später wurde der Unfall von einem Flakerlutscher bemerkt. Die Insassen des Kraftwagens, zwei Polizeibeamte aus Breslau, waren bereits tot. Der Führer des Wagens, ein Meiereibesitzer aus Breslau, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Lawinenunglück in Oesterreich. Der Jagdpächter Josef Gradnitzer und sein Bruder Anton Gradnitzer aus Sagritz werden seit Samstag in der Kludneralpe vermisst. Eine Rettungsexpedition ist am Neujahrstage abgegangen. Man nimmt an, daß die beiden Vermissten durch eine Lawine tödlich verunglückt sind.

Betrunkene in Polen vom Zug überfahren. In der Nähe von Lublin gerieten drei betrunzene Musikanten unter einen fahrenden Zug. Zwei von ihnen wurden getötet; der dritte erlitt schwere Verletzungen.

Deutsch-polnisches Zollprovisorium erneut verlängert. Das vor einiger Zeit für die Dauer der zwischen Deutschland und Polen schwebenden Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossene Zollprovisorium ist in Warschau erneut bis zum 15. Januar verlängert worden.

von 8500 RM. ab ist in der Steuerabrechnungstabelle eine Zweiteilung gemacht, und zwar außer der eben genannten Berechnung, die für einen Veranlagungspflichtigen gilt, mit einem Einkommen von weniger als 50 v. H. aus Arbeitslohn, eine solche für den, dessen Einkommen zu 50 v. H. und der aus Arbeitslohn besteht. Für diesen betragen bei der Einkommensteuer 8500 RM. die entsprechenden Sätze, die bei den beiden Ledigenklassen gleich sind, beim Verheirateten ohne Kind 909 RM., mit einem Kind 925 RM., mit zwei Kindern 741 RM., mit drei Kindern 657 RM., mit vier Kindern 573 RM.

Staatssekretär hier an die deutsche Jugend

Berlin, 2. Jan. Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, richtete im Rundfunk zum Jahreswechsel eine Ansprache an die deutsche Jugend, in der er sich mit Nachdruck gegen die Anschauung des alten Systems wandte, das im Arbeitsdienst nur einen Notbehelf zur Beseitigung der Arbeitslosenfrage gesehen habe. Der Arbeitsdienst sei etwas viel Größeres als nur eine vorübergehende Ausbilde im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. Auch wenn wir die Arbeitslosigkeit schon völlig überwinden hätten, müßten wir an der Forderung der Arbeitsdienstpflicht festhalten, weil wir den Arbeitsdienst als die große Schule der politischen Erziehung zum neuen deutschen Arbeitsdienst, zum deutschen Sozialismus nicht entbehren wollen und nicht entbehren können. Arbeitsdienst der Jugend als deren Dienst am Volke bedeutet, betonte der Staatssekretär, Abkehr von der Auffassung, daß Arbeit nur ein Mittel zum Gelderwerb sei, ebenso von der Auffassung, daß Arbeit nichts anderes als eine käufliche Ware sei. Arbeitsdienst als Ehrendienst bedeutet weiter Abkehr an das Vorurteil, daß grobe Handarbeit etwas Minderwertiges, Niederdrückendes sei und Bekenntnis zu der Auffassung, daß jede pflichtgetreue Arbeit ehrlich und adelt. Arbeitsdienst als Dienst am Volke ist Verwirklichung des Grundgesetzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Die gleiche Arbeitsdienstpflicht für alle arbeitsfähigen jungen Deutschen ist praktisches Beispiel deutscher Arbeitsgemeinschaft, ist vorbildlicher deutscher Sozialismus. Die Staatspolitik der Regierung hat in diesem Jahre den Zeitpunkt zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht noch nicht für gekommen erachtet. Als Ziel bleibt die allgemeine Arbeitsdienstpflicht unverrückbar bestehen.

Die erste Tunnel-Autostraße der Welt

Vor dem Baubeginn der Reichsautobahn Stuttgart-Ulm. Die erste Tunnel-Autostraße der Welt, die im Januar 1934 ihren Baubeginn feiert, ist die Reichsautobahn Stuttgart-Ulm. Unter dem eben von Generalinspektor für das deutsche Straßennetz zum Bau freigegebenen 1000 Kilometer neuen Reichsautobahnen befindet sich, wie der „Weltliche Beobachter“ meldet, auch das Teilstück der großen West-Ost-Linie Palz-Stuttgart-München-Salzburg, von Stuttgart über die Schwäbische Alb nach Ulm. Auf verhältnismäßig kurzer Strecke muß ein erheblicher Höhenunterschied das Hauptgebiet der sich quer zur Baurichtung ziehenden Schwäbischen Alb überwunden werden. Die neue Reichsautobahn folgt nicht dem uralten Kaufmannsweg durch Neckar- und Filstal, sondern geht über die Ebene hinter Stuttgart in grader Linie nach Wiesensteig im oberen Filstal. Hier werden die neuen deutschen Straßenbauer im wörtlichen Sinne neue Wege gehen, indem man hier das Gebirge in zwei Doppeltunnels von 40 Kilometern Länge durchstößt. Das schmale, tief eingeschnittene Filstal bei Wiesensteig wird mit einer Schienenstrahlenbrücke von 500 Metern Länge überbrückt. Diese schmale Anlage der Straße hat den großen Vorzug, daß sie in dem dicht besiedelten Teil des württembergischen Landes am wenigsten das vorhandene Straßennetz zerschneidet. Wo quer laufende Straßen und Bahnlinien nicht zu vermeiden sind, wird sie die Autostraße unter- oder überführt. Die allgemeine Ausführung entspricht auch auf diesem besonders schwierigen Teil den sonstigen Richtlinien, also zwei Fahrbahnen, von je 7,5 Metern Breite, mit dazwischen liegenden fünf Meter breitem Grünstreifen und an den Seiten je ein- und einhalb Meter breitem Seitenstreifen. Für Württemberg bedeutet der Ausbau dieses Teilstückes, mit dessen Bau bereits im Januar begonnen wird, zunächst eine außerordentliche wirtschaftliche Belebung. Ist doch die Bauezeit auf zwei Jahre veranschlagt, während hierbei gleichzeitig 12 000 bis 15 000 Arbeiter beschäftigt werden. Der Bau dieser Strecke wirkt ungewöhnlich günstig auf den Arbeitsmarkt des ganzen Landes. Der dauernde Nutzen durch den gesteigerten Fremdenverkehr und der damit zusammenhängenden baldigen gesteigerten Bautätigkeit in den Einzugsgebieten der Autostraße ist gar nicht abzusehen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“



Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helma von Helleermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

35
Schmal waren die Wege in diesem abgelegenen Teil des riesigen alten Parks, der in seiner Ausdehnung beinahe einem kleinen Walde gleich, oft überdacht von breit ausladenden Ästen, vom süßen Duft blühender Linden erfüllt und von einer sanften grünen Dämmerung, die geheimnisvolle, wellenartige Märchenstimmung schuf.
Da! Wera horchte auf. Schritte auf dem Kies. Georg kam!
Sie eilte vorwärts — und blieb plötzlich stehen.
Zwei Männer kamen daher durch den finsternen Abend, schlank, schmalgebaut, in dunkler Chauffeurkutte der eine, um halbe Kopflänge überragt von seinem Begleiter, der, die Hände in den Taschen seines hellen Sommerjackets, eine Zigarette zwischen den Lippen, neben ihm ging, ab und zu einen prüfenden Blick über den Baumbestand zu beiden Seiten sendend. Nun sprach er, Georgs hellere Stimme antwortete. Er lagte.
Auch in dem Gesicht des andern blühten weiße Zähne auf.
Ein zufälliges Aufsehen — zu gleicher Zeit entdeckten beide die junge Frau, die am Ende des Pfades stand und erhobenen Hauptes den Männern entgegenah, ohne sich vom Fleck zu rühren. Und in der abwartenden Haltung lag eine Kühle, die merkwürdig gegen Vandro's frohen Ausruf: „Ach, meine Frau!“, abfiel.
Der Fremde nahm sich Zeit, die Zigarette im Sand zu zertreten, ehe er sich näherte.
„Liebe Wera, darf ich dich mit Herrn Steinherz belannmachen...“
Ein Reigen des blonden Hauptes, ein Lächeln, das trotz aller Verbindlichkeit trotzdem erzwingen schien.

Nach Ueberreichung des französischen Aide-Memoires

Berlin, 2. Jan. Der französische Botschafter Francois-Poncet hat, wie bereits gemeldet, bei seinen mündlichen Erklärungen auch ein Aide-Memoire überreicht, bei dem es sich um eine sehr ausführliche Aufzeichnung handelt. Dieses Aide-Memoire wird gegenwärtig von den zuständigen Stellen der Regierung geprüft. Sein Ton ist höflich und entgegenkommend. Die Aufzeichnung bringt aber keinerlei Sensationen. Infolge der Kürze der Zeit konnte bisher von deutscher Seite noch nicht dazu Stellung genommen werden. Die Prüfung des Schriftstückes wird noch einige Tage dauern. Eine Beantwortung ist in den nächsten Tagen schon aus dem Grunde noch nicht zu erwarten, da erst inzwischen eine große Führertagung stattfindet.

Die Reichsbank zur neuen Transferregelung

Berlin, 2. Jan. Zum besseren Verständnis der neuen Transferregelung, die mit dem 1. Januar 1934 auf sechs Monate Platz greift, wird von der Reichsbank an die Auslandsgläubiger ein Rundschreiben versandt, das den Wortlaut der von ihr abgegebenen Erklärungen und die Materialien, auf welche sie sich stützen, enthält, und zwar: 1. Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank am 18. Dezember 1933, 2. Ausführungen des Reichsbankpräsidenten in dieser Sitzung, 3. Darlegung der ziffermäßigen Entwicklung des Devisenaufkommens. Der Protokollauszug mit dem Beschluß über die neue Transferregelung und die Ausführungen Dr. Schachts sind bereits am 18. Dezember veröffentlicht worden.

Gleichzeitig wird von der Reichsbank zur Klarstellung einiger irrtümlicher Auffassungen, denen ihre Entschliebung begegnet ist, folgende Erklärung abgegeben:

Die Entscheidung der Reichsbank ist nicht willkürlich, sondern entspricht einer Verpflichtung, die der Reichsbank durch Paragraph 3 des Gesetzes über Zahlungsvorbereitungen gegenüber dem Auslande vom 9. Juni 1933 auferlegt worden ist. Hiernach hat die Reichsbank verantwortlich zu bestimmen, zu welchem Zeitpunkt Zahlungen auf die Guthaben der Gläubiger bei der Konversionsstufe geleistet werden dürfen. Wenn die Reichsbank hierbei die Form wählt, die Zahlungen auf den Schuldendienst jeweils auf ein halbes Jahr im voraus zu bestimmen, so tut sie dies im Interesse einer gleichmäßigen und einheitlichen Behandlung sämtlicher in Frage kommenden Gläubiger, insbesondere sämtlicher Couponinhaber; denn es wäre eine Unmöglichkeit, etwa von Monat zu Monat oder gar in noch kürzeren Fristen festlegen zu wollen, ob und in welcher wechselnden Höhe ein Coupon noch transferiert werden kann.

Die Reichsbank hat vor jeder Regelung Wert darauf gelegt, die Ansicht erfahrener ausländischer Bankiers und anderer Herren zu hören, die es übernehmen, die Interessen der Gläubiger Deutschlands gegenüber zu vertreten und hat die Auffassungen dieser Herren wie im Juni 1933 so auch jetzt wieder sehr sorgfältig erwogen. Die gezielte Verantwortung konnte und kann jedoch der Reichsbank von diesen Herren nicht abgenommen werden. Die Reichsbank hat ihre Entscheidungen getroffen, nicht ohne vorher den Gläubigervertretern in voller Offenheit die zur Beurteilung der deutschen Devisenlage notwendigen statistischen Unterlagen in allen Einzelheiten vorgelegt zu haben. Dazu wird bemerkt, daß der gesamte Zinsdienst, den Deutschland nach der neuen Regelung ab 1. Januar 1934 zu transferieren auf sich nimmt, der Höhe nach im Durchschnitt rund 77 Prozent der Zinsforderungen des Auslandes betrieht. Dieser Durchschnitt errechnet sich dadurch, daß die Dawes-, Young- und Kali-Anleihen sowie die Stillhalterkredite im Zinsendienst voll bedient werden und außerdem das Bestreben der Reichsbank dahin geht, auch für die ausgegebenen Scrips eine Bewertung — zur Zeit mit 50 Prozent — ausreicht zu erhalten. Wenn also auch der Gläubiger von nicht voll transferierten Zinsen auf einen Teil seiner Bezüge warten bezw. sich gewissen Einschränkungen unterwerfen muß, so sollte doch billigerweise die Leistung Deutschlands, die in der Durchführung eines Zinsendienstes in Durchschnittshöhe von 77 Prozent liegt, nicht verkantet werden. Diese Leistung wird vollbracht, ohne daß Deutschland seine Währung entwertet hat.

Ganda redet Frankreich ins Gewissen

DNB. Rom, 2. Jan. Im halbamtlichen „Giornale d'Italia“ sagt Ganda in einem für den italienischen Standpunkt maßgebenden Artikel u. a., daß der Augenblick ernst sei, so ernst wie am Vorabend der Mussolinischen Initiative zum Viermächtepakt. Die Präventivkriegsidee französischer Militärs bezeichnet er in diesem Zusammenhang als zu toll, als daß sie von der verantwortlichen Regierung ernsthaft erwogen werden könnte. Außerdem würde sie bald auf die feindliche Einstellung der geistig gesunden Völker stoßen, Italien und England in erster Linie. Aber im Rüstungswettlauf befindet man sich schon als Folge des 1 1/2 Jahre unnützen Geschwäges in Genf. Anhänger von Versailles hätten über Vertragsverletzung, aber die unparteiischen Beobachter erkennen die Gefahr an, die um Deutschland herum entsteht und die ihm die Entscheidung aufzwingt. Ganda unterstreicht dann, daß der Zustand unhaltbar sei und eine friedliche Lösung gesucht werden müsse. Er redet Frankreich ins Gewissen, seine starre Haltung aufzugeben. Man leiste der Sache des Friedens keinen guten Dienst, wenn man Vorschläge mache, die von vornherein für einen Teil unannehmbar schienen. Auch Italien sei nicht für Aufrüstung, sondern für ehrliche Abrüstung, aber die zwei Jahre Genfer Diskussion hätten gezeigt, daß eine unmittelbare wirkliche und weitgehende Abrüstung noch nicht möglich sei. Das müsse man als Wahrheit anerkennen und darauf müsse man fußen. Können man denn nicht Deutschland ein wenig Vertrauen schenken? Das scheint das beste Mittel, um „ein eventuelles Uebermaß in seinen Forderungen zu verhindern“. Das — glaubt Ganda — sei auch die englische Auffassung, wenn man nach den Reden von Macdonald und Simon und der Haltung eines großen Teils der britischen Presse urteilen dürfe. Zur Welterbundsreform nennt Ganda als Hauptpunkte die vollständige Lösung des Völkerbundsvertrages von den Friedensverträgen und das Ende der Sanktionen.

Eine Neujahrsansprache des österreichischen Bundeskanzlers

Wien, 2. Jan. Bundeskanzler Dr. Dollfuß sprach am Silvesterabend über alle österreichischen Sender zur Jahreswende und gab in einem Rückblick ein Bild der Entwicklung der wirtschaftlichen und innen- und außenpolitischen Lage Österreichs im vergangenen Jahre. Dollfuß behauptete, der Kampf der Nationalsozialisten sei im Auslande als ein Angriff auf die staatliche Selbstständigkeit Österreichs empfunden worden. Er hob dann seine Bemühungen um Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Österreichs u. a. durch Bildung der Vaterländischen Front hervor und ging weiter zur Behandlung außenpolitischer Fragen über, wobei er erwähnte, daß Italien Österreich ein starker politischer Freund geworden sei. Eine wirklich innere Anteilnahme und Sympathie für Österreichs Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung habe in der ganzen Welt Platz gefunden. Daher darf ich, so fuhr er fort, heute wohl auch ein ernstes politisches Wort sagen. Es ist ein Gebot der Selbstachtung, daß wir Österreicher die politische und numerische Gleichberechtigung mit allen Staaten verlangen. Eine Forderung, die wir ebenso wie alle jene brauchen, die unser Los teilen. Ein freundschaftliches Verhältnis zu den anderen Staaten ist nur möglich, wenn die Unterschiede zwischen Siegern und Besiegten endlich verschwinden. In allen diesen Punkten geht die deutsche mit der österreichischen Politik parallel. Unsere Politik untersteht sich aber durch die Ueberzeugung, daß das Wesen dieser deutschen Politik kein Mittel, für deutsches Leben und deutsche Kultur Sympathie und Freundschaft zu gewinnen und ich darf hier wohl mit aller Bestimmtheit sagen, daß wir dieser unserer Aufgabe für das Deutschland mit ungewöhnlichem Erfolge nachgehenden sind. Die Erhaltung der historischen Sendung Österreichs im deutschen wie im europäischen Raume bleibt unsere Aufgabe.

Politisches aus Österreich

Wien, 2. Jan. Die amtliche Nachrichtenstelle berichtet aus Bregenz, daß dort in der Silvesternacht an der Rückseite des Landesregierungsgebäudes ein Sprengkörper zur Explosion gebracht worden sei. Durch die Explosion seien 80 Fensterheben an Regierungsgebäude und etwa 100 Fensterheben an den benachbarten Gebäuden eingedrückt worden. Im Zusammenhang damit seien mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Zahlreichen Silvesterfeiern in Raffschäufnern wurde durch Tränengas ein vorzeitiges Ende bereitet. In allen Bezirken explodierten Papierböller. Größere Explosionen sind an 24 Stellen gezählt worden, wobei eine ganze Reihe von Telefonzellen beschädigt wurden. Vielfach gingen Luftballone mit Falentknoten in die Höhe.

„Verzeihen Sie die ungewohnte Besuchszeit, Frau von Vandro; aber tagsüber werde ich in der nächsten Zeit kaum zu Hause sein, und ich wollte meinen Glückwunsch zu Ihrer Vermählung doch gern persönlich wiederholen. Möge Ihnen eine freundliche Zukunft beschieden sein.“ Mit kurzem, festem Druck umspannte Magnus Steinherr die Hand, die ihm fast zögernd gereicht wurde. Mechanisch antwortete Wera, was die Höflichkeit gebot. Sie freute sich, dankte für die schönen, praktischen Geschenke zur Hochzeit. „Wundervoll waren die Rosen!“

Verwundert, ein wenig enttäuscht, ging Vandro neben den beiden Menschen einher. Er hatte sich dieses Kennenlernen ganz anders gedacht, sich darauf gefreut. Aber die feinen Züge der Frau, auf deren blondem Haar das letzte Licht des erlöschenden Tages hellen Schimmer legte, schienen zur leerlächelnden Maske gefloren. „Sie mag ihn nicht!“ dachte er, traurig und betroffen.

Das dunkle Gesicht des anderen war gelassen wie stets, während er gemächlich an der jungen Frau Seite kreuz und quer durch den Park weiterschritt. Den seltsamen Ausdruck in den Tiefen seiner Augen verbarz die Dämmerung. Nur ab und zu flog ein heimlich prüfender Blick zu seiner Begleiterin.

Schön war Wera Wetter geworden, die kleine Wera, die durchaus nicht „Bitte!“ sagen wollte. Keine elegante Spitzenrobe hätte ihr besser stehen können als dieses einfache weiße Wäsche mit dem roten Lackledergürtel und der roten Rose am Brustausschnitt. Schlank und wunderbar geformt waren die nackten Arme, voll stolzer Anmut Haltung und Gang. Ja, ja, so schön hatte sich das essen-zarte Prinzeßlein von einst entwickelt, das zu allen Bayern „du“ jagte — und nun als Frau seines Chauffeurs im Gartenpavillon hauste.

Härrische Seitenhänge erlaubte sich doch das Leben heutzutage!

Vor dem Häuschen angelangt, blieb Steinherr stehen und betrachtete es, das schier verschwunden unter der Fülle des wuchernden Grüns. „Auch hier könnte abgeholt werden — sonst erhalten Sie vor lauter Laub nicht genug

Sicht“, meinte er, zu Vandro gewandt. Er hob dann, schon auf der kleinen Treppe, die linke Hand, auf die Uhr zu sehen. „Oh, es ist ja viel später, als ich dachte — Sie werden hungrig sein und mein alter Berner ungeduldig. Sein König hatte ihn an Pünktlichkeit gewöhnt. Auf Wiedersehen, Frau Vandro! Darf ich mir ein ander mal das Vergnügen eines Besuchs machen? Falls es Ihnen an irgend etwas Nützlichem gebricht: der Fernsprecher befördert willig alle Wünsche.“

Georg begleitete seinen Chef ein paar Schritte. Auf der obersten Treppenstufe stand seine Frau und sah den beiden Männern nach, die nun plaudernd scheinbar schieden. Was hatten sie sich nur zu erzählen? Warum kam Georg nicht?

Wußte er nicht, daß sie wartete? Heiß zitterten Born und beledigter Stolz in ihr. Kam man so um die Abendzeit, um eine Dame das erste Mal zu besuchen? — Ein bitteres Lächeln. Dumm? Wachte man der Frau eines Chauffeurs feierliche Aufwartung in Frack und Zylinder? Damit war es doch wahrlich lange genug vorbei. Wie unbefangen und heiter Georg mit ihm sprach; der empfand nichts von Demütigung. War sie kleinlich geworden in ihrer Armut?

Unwillkürlich verglich sie die beiden. So grundverschieden waren sie, an dem Geliebten alles verinnerlicht; sein feiner, vornehmer Geist offenbarte sich nur in der Stille. Von dem anderen ging stärkere Wirkung aus. Warum wohl hatte ihre Hand gezittert, als sie sie ihm zum Abschied gereicht? Fürchtete sie ihn etwa? Fremd und fern blieb ihr dieser Mensch, solange Georg von Vandro in seinen Diensten stand. Ihr allein gehörte Georg, ihren ganzen Willen würde sie aufbieten, ihn aus dieser unwürdigen Stellung zu befreien.

Sie straffte die Schultern, presste die Lippen fest zusammen, Trotz in jedem bebenden Nerv. Und spürte es doch in jener heiseren Deutlichkeit, die tiefe Erregung feinfühligsten Menschen manchmal verleiht: ihr Kampf war nutzlos, der da war stärker als sie.

(Fortsetzung folgt.)